

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung.)

1820.

VII.

23. Jan.

Ja, frevelnd mit dem Himmel Spott  
Treibt, wer in seinen Gaben Gott  
Nicht ehrt durch Müß' und Fleiß,  
Wer Gottes milde Segens-Hand  
In Lieb' und Kraft und mit Verstand  
Nicht nachzuahmen weiß.

**Oekonomie. Für Gartenfreunde.** Hr Joseph v. Csereney, Pfarrer zu Nagy-Kovátsi, unweit Ofen, dessen verständige Vorliebe für Obstbaumzucht, und kenntnißvolle Erfahrungen in allen Zweigen der Gärtnerey, so viel Gutes schon (auch durch diese Blätter), zur rationalen Verbesserung und gedeihlichen Beförderung der Erdcultur bewirkte, hat uns so eben wieder eine Reihe trefflicher Bemerkungen und Anweisungen, aus der Fülle seiner eigenen Anwendungen und Beobachtungen, zur Bekanntmachung mitgetheilt. Hr v. Csereney's Grundsätze, d. h. die Grundsätze jedes braven Mannes, sind: Nulla dies sine linea, und nichts in der Welt, kein Fleckchen Erde, soll unbenützt oder müßig seyn. Die Kräfte, die Gott in die gesamte Natur legte, sind ein Theil seiner ewigen allgütigen Fürsorge für die Welt; und es liegt schon hierin, auch abgesehen von dem Segen, den ihre Wohlانwendung für uns mit sich führt, unsere schuldige Verpflichtung hiezu. Hr v. Cs's Mittheilungen sind folgende: „1.) Pfropfreiser können schon mit Ende Augusti, wo nämlich der Kreislauf der Säfte in den Bäumen sich zu verlieren anfängt, vom Baum gebrochen werden. Man steckt sie in die Erde an einen schattigen Ort, so daß nur etwas von ihnen

hervorragt. 2.) Man nehme schlechterdings keine Wasserschube (Zweige, die unmittelbar aus dem Stamm oder dicken Aesten, aus dem Holze selbst, gerade heraus wachsen) zum pflropfen; denn solche Bäume bleiben immer unfruchtbar; sondern am besten die meistens am Ende der Aeste gegen SonnenAufgang wachsenden dießjährigen Zweige, indem deren Holz am zeitigsten ist. 3.) Die Pflropfreiser wachsen auch, wenn man den Zweig nicht mit doppeltem Absatz nach der gewöhnlichen Regel aufsetzt, sondern ihn nur nach Art eines Keils (Zwickels) ganz ungeklünstelt in den Spalt steckt, nur muß der Kreislauf des Saftes bei dem Wildling und Pflropfreis gut auf einander passen. 4.) Um bald einen fertigen Obstgarten zu bekommen, kan man 6-, 10-, auch 15jährige Wildlinge aus den Wäldern nehmen, selbe setzen, und sogleich pflropfen. Ich habe tragende Bäume, die von mir vor etwelchen Jahren im Zimmer, weil es im Freyen zu kalt war, gepflropft und so erst gesetzt wurden.“ (Fortsetzung folgt.)

Denkwürdigkeiten. Napoleons Fahrt von Elba nach Frankreich i. J. 1815. (Ftsbg.) Als man die Kreuzer gewahr wurde, riefen einige, wieder umzukehren nach Porto = Ferrajo; aber Napoleon befahl fortzufegeln, entschlossen, im Nothfall den französischen Posten, der aus zwey Fregatten und einer Brigg bestand, anzugreifen, indem er hoffte, diese Fahrzeuge würden vielmehr zu ihm übergeben als ihm Widerstand leisten. Um Mittag erhob sich der Wind, und um 4 Uhr war die Flotille auf der Höhe des Caps von Livorno. Man hatte 3 Linienfahrzeuge im Gesicht. Eine Brigg kam auf den Inconstant los; man öffnete die Geschüßlücken und bereitete

Nach zum Kampf. Die Soldaten von der Garde mußten ihre Mützen weg thun und sich auf dem Verdeck platt hinlegen; denn Napoleon gedachte nur im äußersten Fall zum Entern zu schreiten, und namentlich dann, wenn man den Inconstant nicht ohne Durchsichung wolle passiren lassen. Aber das herbeikomende Fahrzeug strich bloß vorüber, ohne weiter etwas zu unternehmen. Capitän Andrieux war sein Commandant. Lieutenant Laillade, von Napoleons Mannschaft, grüßte ihn, und Andrieux fragte hierauf, wo es zu ginge? Laillade antwortete ganz keck: Nach Genua! ja er erbot sich sogar zu Bestellungen, wenn er ihm einen Auftrag dorthin mitgeben wolle. Dieß lehnte jedoch Andrieux ab und fragte bloß im Fortseegeln: Wie befindet sich der Kaiser? worauf Napoleon selbst antwortete: „Uberaus wohl!“ Damit schieden die Schiffe von einander. Nachts vom 27. auf den 28. nahm der Wind zu, und bei TagesAnbruch erblickte man die Küsten der Provence. In einiger Entfernung steuerte ein Schiff von 74 Kanonen; wie es schien, nach Sardinien. Napoleons Leute glaubten bis jezt großentheils, die Reise gehe nach Neapel. Nun aber fingen doch etliche Soldaten an, und fragten die Officiers, und diese wendeten sich an Napoleon, der sie lächelnd ansah und schwieg. Endlich rief er: Nun, ja doch! es geht nach Frankreich. Da drängte sich sogleich Alles herbei, um seine Absichten zu erfahren und seine Befehle zu empfangen. Vor allen Dingen gab er zwey oder drey Commissären seines kleinen Heers auf, Papier und Federn herbeizuschaffen; welches sofort geschah. Nun fing er an zu dictiren, und sie mußten schreiben. Es waren die Proclamationen an die Armee und an die Nation. Als sie ge-

endet hatten, las man sie laut vor. Napoleon änderte mehreres. Uebermaliges Vorlesen; neue Verbesserungen; endlich, nach wenigstens zehnfacher Durchsicht, sagte er: So! und nun geschwind ins Reine! Wer nur irgend unter den Soldaten und Matrosen schreiben konnte, bekam Papier, Federn und Tinte, und schrieb auf dem Verdeck; der Zweck war, man wollte eine hinlängliche Anzahl Exemplare haben, um sie bei der Landung zu vertheilen. Sodann versah man sich mit dreifarbigem Cocarden, was sehr leicht war; man brauchte von der Elba-Cocarde nur den einen Ringel wegzuschneiden. Während dieser Vorbereitungen, und je mehr man sich der Küste näherte, stellten sich Officiere, Soldaten und Matrosen um Napoleon herum, der sehr wenig Ruhe genoß und fast immer auf dem Verdeck war. Man stand auf, man setzte sich, man ging vertraulich neben ihm her, und bestürmte ihn mit tausend Fragen, auf die er jedesmal ohne Rückhalt antwortete. Er hätte wohl Ursache gehabt, manchmal zornig oder ungeduldig zu werden; denn mehrmals war man zudringlich genug, ihn um seine Meynung über mehrere bedeutende Personen zu fragen, oder man sprach über merkwürdige Vorfälle aus seinen Feldzügen, ja sogar über seine innere Politik. Aber immer blieb er in bequemer Fassung, indem er ihre Neugierde bald befriedigte, bald ihr auswich. Er ließ sich auch wohl über besondere Umstände seines Verfahrens näher heraus, führte Beispiele an aus der Geschichte, und sprach ganz aufrichtig von seinem Wagstück, von den Schwierigkeiten die es habe, von seinen Hilfsmitteln und Hoffnungen. „In einem Fall, wie der gegenwärtige, sagte er muß man langsam denken und rasch handeln.

Ich habe dieses Unternehmen lange erwogen und überlegt. Es ist unnütz, euch an den Ruhm und an die Vortheile zu erinnern, die uns, wenn es gelingt, bevorstehen. Gelingt es nicht, so kan das Loos, das uns erwartet, alte Soldaten wie wir, nicht schrecken; wir haben von Jugend auf den Tod in allen Gestalten gesehen; wir haben uns an ihn gewöhnt; wir verachten ihn. Mehr als tausendmal haben wir's vor Augen gehabt, wie es werden kan, wenn wir unterliegen." Diese Worte waren so ziemlich die letzten, ehe das kleine Geschwader in der Bucht Juan Anker warf; sie wurden mit einem feyerlichen Ton gesprochen, gleichsam als Schlußrede an die Genossen seiner kühnen That. Am 28. schon um Mittag, hatte man Antibes im Gesicht, und am 1. März um 3 Uhr Nachmittag hielt die Flotille in der Bay. Ein Capitän mit 27 Mann wurde abgesendet, um eine Batterie zu nehmen, die den Landungsplatz bestreichen konnte; der Officier fand jedoch keine. Aber statt umzukehren, ging er ohne Ordre nach Antibes, wurde eingelassen, und von dem entschlossenen, seinem Monarchen treuen GarnisonsCommandanten gefangen gemacht. Um 5 Uhr Abends stiegen die Truppen bei Cannes an's Land; Napoleon war der letzte, der die Brigg verließ. Man hatte ihm auf einer mit Olivenbäumen umfaßten Wiese eine Biwacht bereitet, nahe am Meere; es steht jetzt eine kleine Säule dort zum Andenken an dieses Ereigniß; auch zeigt man noch den Tisch, auf dem er aß. (Beschl. folgt.)

**Anekdoten.** Reißende Antwort. Alexander's des Großen Ruhmsucht hatte mit einem ruhmlosen Tod geendigt. Nach dem ewigen Fluch: „unrechtes Gut gedeihet nicht,“ zehrten sich die von ihm eroberten Länder unter seinen Nachfol-

gen, in Aegypten unter den Ptolomäern, die wie er Usurpatoren waren, schnell genug ab, um in den Schlund der Römischen Welt Herrschaft zu stürzen; und auch diese beschleunigte durch Sittenverwilderung die Erfüllung jenes Fluchs bald genug an sich; sie löste sich unter furchtbarer Selbstbestrafung auf, um der Schöpfung eines neueren Zeitalters Platz zu machen. Jene Ptolomäer waren prachtliebende Herrscher, das heißt: sie gefielen sich im Uebermuth. Als einst einem derselben ein Sohn geboren ward, beschied er alle Vasallen und Großen des Landes nach Alexandrien, damit sie durch Opfer und Wünsche dieses Ereigniß verherrlichten. Auch der Hohepriester der Juden, Onias, schickte als seinen Stellvertreter den Hircanes dahin ab, um mit den übrigen Tributären die Hulldigung des Volkes Israel darzubringen. Ptolomäus gab ein großes Gastmahl, zu welchem alle Vasallen und auch Hircanes geladen waren. Da mußten es denn die übrigen absichtlich aus Ehrgeiz und Neid so zu ordnen, daß dem Hircanes der unterste Platz an der königlichen Tafel angewiesen ward. Pracht und Ueberfluß herrschten an der Tafel; aber Hircanes wurde nicht nur vernachlässigt, sondern auch verspottet, indem man ihm die Knochen, von denen die übrigen das Fleisch verzehrt hatten, zugehen ließ. Ptolomäus bemerkte es, und fragte: „Hircanes! warum hast du denn nur Knochen auf dem Teller?“ Gefaßt antwortete der Gekränkte: „Weil ich ein Mensch bin, o König. Menschen speisen das Fleisch, und lassen die Knochen liegen; Gäste hingegen, die nichts auf ihren Tellern übrig lassen, müssen Hunde seyn, die das Fleisch samt den Knochen verzehren.“ — Auch beißend. Bekanntlich

war die berühmte Frau v. Stael zwar sehr geistreich und gelehrt, aber nicht schön; ausgezeichnet schön hingegen ist ihre Tochter, die jetzt vermählte Herzogin v. Broglie. Fürst Talleyrand, vormaliger französischer Minister, befand sich oft in der Gesellschaft der Mutter und der Tochter. Er schätzte zwar die geistigen Vorzüge der ersteren hoch, war aber doch gegen die Tochter stets aufmerksamer und zuvorkommender. Frau v. Stael fühlte sich dadurch beleidigt, und nahm sich vor, den Fürsten Talleyrand deshalb bei nächster Gelegenheit wenigstens in Verlegenheit zu setzen. Es ereignete sich daß alle drey Personen bei einer Wasserpartie auf der Seine zusammen waren. Als man sich mitten im Strome befand, sagte Frau v. Stael zu Talleyrand: „Gehet, es erhebe sich ein Sturm und unser Kahn scheiterte; sagen Sie mir, mein Fürst, wen würden Sie zuerst retten? mich oder meine Tochter?“ Talleyrand, ohne sich lange zu besinnen, antwortete: „Madame, es würde eine große Beleidigung Ihrer Talente seyn, wenn ich einen Augenblick daran zweifelte, daß Sie, so reich an allerley Kenntnissen, nicht auch schwimmen könnten; deshalb würde ich die Tochter zuerst retten.“

Miscellen. Simon Veit. Im November 1819 starb zu Berlin der Israelite Simon Veit. Er war der Schwiegersohn des berühmten Moses Mendelssohn; hinterdrein aber trennte sich seine Gattin von ihm und heyrathete den Hn Friedrich v. Schlegel, nachdem sie vorher zum Christenthum übergangen war. Simon Veit, der Israelite, war einer der wenigen Redlichen, deren edle Gesinnungen und Tugenden in der moralischen Weltordnung das wieder gut machen, was Hunderte und Tausende verderben oder

böses thun. Seine Wohlthätigkeit drang durch alle Verhüllungen, womit der Bescheidene sie verhüllte. Vierzehn Tage vor seinem Tode ließ er einen Freund rufen, und dictirte ihm ein Codicill zu seinem letzten Willen, das einzig und allein erneuerte Spenden enthielt. Dann sagte er zu ihm: „Ich sterbe. Sie wissen, daß ich bei meinen Almosen immer nur den dürftigen Menschen vor Augen hatte, nie die Confession zu der er sich bekennt. Das thaten auch Sie, und viele von unseren Freunden. Aber ich hinterlasse die Welt in einer üblen Stimmung. Die Christen fangen an, unseren Mitbrüdern übel mitzuspielen. Das fest, wie natürlich, böses Blut. Versprechen Sie mir, mein wackerer Jugendfreund, diesen Unmuth bei den Israeliten zu beschwören. Ihr Wort gilt. Lassen Sie nicht zu, daß dieses Benehmen den Unglücklichen unter den Christen vergolten werde. Thun Sie was Sie können, daß die Israeliten Jenen es nicht nachtragen.“ (Es ist der Hofrath Böttiger zu Dresden) der diesen schönen Zug unlängst bekannt machte.“ — Die Kunst. Hr v. Langer, Director der kön. MalerAkademie zu München, erhielt 1806 vom König von Bayern den Auftrag, ein Bild für den HauptAltar der StudienKirche zu München zu malen, den Moment aus Jesu Leben darstellend, wo Christus die Kleinen zu sich kommen läßt. Hr v. Langer begann die Arbeit i. J. 1812 und endigte sie voriges Jahr. Das Gemälde ist 28 Fuß hoch und 24 Fuß breit. Die vorderen Figuren sind 13 Fuß hoch. Die königliche Belohnung dafür ist: 15,000 Silbergulden.

L o g o g r a p h .

Wo viel versammelt ist, den dritten Laut verkehrt,  
Ausweisend ein Gewächs, das kleidet und auch nährt.

Charade Nro 6. A = Rad. Arab.